

Informationsblatt Juli/August 2019

////////// **Danke für den beherzten Einsatz in der Kirche** //////////////////////////////////////

////////// **Projekt «Lebenspiegel» – Das eigene Leben erzählen** ////

//// **Internationaler Tag für Gleichheit vor dem Gesetz** //////////////////////////////////////

Editorial

Frischer Wind tut gut, auch in kirchlichen Gremien. Deshalb hat die Synode vor zehn Jahren in der neuen Kirchenordnung eine Amtszeitbeschränkung für Synodale und Synodalräte eingeführt. Nach drei Amtsperioden à vier Jahren dürfen Synodalräte nicht mehr antreten, das Präsidium der Legislative muss nach vier Jahren wechseln.

Wenn ich nun aber beliebte und engagierte Menschen verabschieden muss, tut das auch weh: Synodenpräsident Alexander Jäger sowie Synodalrätin Ruth Thalmann und Synodalrat Zeno Cavigelli haben die maximale Amtszeit erreicht. Auch André Füglistler wird nach 12 Jahren in der Synode und 4 Jahren im Synodalrat in den wohlverdienten «Kirchenruhestand» treten.

Im kirchlichen Umfeld zu arbeiten, ist momentan nicht immer einfach. Wir alle kennen die Gründe. Das gemeinsame Ziel, kirchliches Leben im Kanton Zürich zu ermöglichen, dürfen wir aber nie aus den Augen verlieren. Unsere Gremien sind kein Selbstzweck, sondern wir haben einen Auftrag. Dem habt ihr, liebe Ruth, André, Zeno und Alexander, euch immer verpflichtet gefühlt, ihr habt euch bewusst in den Dienst der Kirche gestellt.

Deshalb danke ich Euch von ganzem Herzen für die gemeinsame Zeit, für Eure Unterstützung, für euer Mitdenken und besonders fürs Mittun.

Franziska Driessen-Reding



Foto: P. Knap

Franziska Driessen-Reding, Präsidentin des Synodalrats

Danke für den beherzten Einsatz in der Kirche

Thema

Sie standen während Jahren an der Spitze der Katholischen Kirche im Kanton Zürich. Jetzt gehen sie und bleiben der Kirche weiterhin verbunden. Wir haben den vier Abtretenden – dem Präsidenten der Synode und drei Synodalräten – vier Fragen gestellt.

2

Frage 1: Du hast während Jahren an der Spitze der Katholischen Kirche im Kanton

Alexander Jäger	André Füglistner
Ich bin einfach stolz, dass ich vier Jahre die Synode der katholischen Körperschaft präsidieren durfte. Eine Aufgabe, die mir sehr viel Freude bereitet hat. Zu den schönsten Erlebnissen gehören für mich jene Sitzungen der Geschäftsleitung, wo wir im Pfadiheim beim Zoo in Zürich über unsere Geschäftsordnung gebrütet haben. Diese Treffen waren arbeitstechnisch effizient und habe ich sozial sehr genossen. Zudem gehörte das Leiten der Ratssitzungen jeweils zu den Highlights.	Grundaufgabe in der Führung eines Amtes ist es, stetige Wirkung sicherzustellen; das ist unspektakulär, macht aber die Befriedigung aus – sei es planend in einem Team oder argumentierend im Rathaus. Momente gibt es doch: Ich durfte als Vizepräsident der Synode einen freundeidgenössischen Beitrag an die Renovation der Kathedrale von Lugano im Ratssaal vertreten und wurde Jahre später als Mitglied des Synodalrates zur Wiedereröffnung gastfreundlich eingeladen. Das Werk ist hervorragend gelungen!

Frage 2: Welches war in Deiner Amtszeit für Dich persönlich der schwierigste

Der schwierigste Moment war ohne Zweifel jene Synodensitzung, als ein Ratskollege ohne Vorwarnung vom Stuhl kippte und um sein Leben kämpfte. Dank umgehender erster Hilfe durch Synodale, einer Synodalrätin und der später eintreffenden Sanität ging die Sache aber zum Glück gut aus.	Die Schwierigkeit lässt sich nicht auf einen «Moment» fokussieren. Ich wäre glücklich, wenn sich die Paulus Akademie während der Legislatur an ihrem neuen Domizil hätte einrichten können und dort ihre Tätigkeit weiter entfaltet hätte. Die Auseinandersetzung mit dem Grundstückverkäufer in ihrer hartnäckigen Langwierigkeit hat dieses verunmöglicht. Stattdessen galt es, die Rechte unserer Körperschaft unverdrossen zu verteidigen; die Eigentumsübertragung durch das Gericht war schliesslich ein Moment der Entlastung.
---	--



Alexander Jäger



André Füglistner



Ruth Thalmann



Zeno Cavigelli

Zürich Verantwortung übernommen. Was war Dein schönstes Erlebnis?

Ruth Thalmann

1. Juli 2010, die Eröffnung des «jenseits im Viadukt». Dass wir endlich nach vielen Diskussionen, Verhandlungen, Berichten, Konzepten und Bauarbeiten der Kirche für junge Erwachsene moderne Räumlichkeiten in einer tollen Umgebung geben konnten, war extrem befriedigend für alle Beteiligten. Es war ein schöner, warmer Sommerabend und ich erinnere mich noch, wie ich glücklich zum ersten Mal mit dem Nachtzug nach Hause fuhr.

Zeno Cavigelli

In 12 so abwechslungsreichen Jahren gibt es nicht einfach ein schönstes Erlebnis. Aber dass es gelungen ist, trotz widriger Bedingungen das Kirchenschiffchen – gemeinsam mit unserem Generalvikar - halbwegs auf Kurs zu halten, ist immerhin etwas. Und aus meiner Sicht ist auch die bevorstehende Inbetriebnahme des Gebäudes an der Pflingstweidstrasse letztlich ein Erfolg, einfach «per aspera ad astra».

Moment?

Das Ressort Jugendseelsorge und Katechese, das ich die ersten acht Jahre innehatte, beinhaltete auch einen Teil an Personalverantwortung. Da geht es immer ans Lebendige, wenn es irgendwo nicht rund läuft. Entscheide durchzuziehen und Red und Antwort zu stehen, gehörten zum Job. Aber wenn sie nicht akzeptiert oder ansatzweise verstanden werden wollten, empfand ich es schon schwierig. Das liegt aber vermutlich einfach in der Natur der Sache.

Es gab mehrere schwierige Momente. Der Baustopp an der Pflingstweidstrasse an Ostern 2015 war aber wirklich übel und, na ja, unnötig. Schwer zu verstehen war für mich über die ganze Zeit auch das geringe Interesse unserer Gremien an ökologischen Fragen - Ausnahmen bestätigen hier die Regel. Dass ökologisch sinnvolle und an sich bescheidene Projekte in der Synode scheitern (Trinkwasserkraftwerk Prau Vert der Dominikanerinnen in Ilanz, Nachhaltigkeitsprojekte mit dem Fastenopfer und dem Ernährungsforum Zürich), ist schon sehr, sehr ernüchternd.

Foto: Christoph Wieder



Synodensitzung mit Wahlen im Zürcher Rathaus

Foto: Simon Spengler



Zwingli-Plakat an der Pfingstweidstrasse

Frage 3: Die katholische Kirche ist in einer ernsthaften Krise. Wo liegen Deiner

Alexander Jäger

Meiner Ansicht nach fehlen die offene Kommunikation und damit verknüpft das mutige Hinstehen bei aktuellen Problemen. Wir dürfen aber schon feststellen, dass wir in der Schweiz in vielen Belangen weiter sind, als in anderen Ländern. Da braucht es noch viel Zeit.

André Füglister

Die Distanzierung vieler Glaubensgenossen von ihrer Gemeinschaft betrifft zumindest in Europa die meisten christlichen Konfessionen, und sie hat viele Ursachen, die sowohl in der Stagnation der Kirche wie in der Entwicklung der Gesellschaft zu vermuten sind. Trotzdem blüht da und dort das Gemeindeleben; das Erfolgsgeheimnis liegt im feu sacré oder Charisma von Leitungspersonen. Glaubensfrohe, kluge und sozial kompetente Mitarbeitende zu gewinnen und zu behalten wird durch Zölibat und Patriarchat unverantwortlich erschwert.

Frage 4: Und wo in der Katholischen im Kanton Zürich siehst Du hoffnungsvolle

Hoffnung geben mir die vielen Gespräche, der Austausch mit Katholikinnen und Katholiken auf der Strasse, im Pfarreizentrum, an der Kirchgemeindeversammlung, vor der Kirche oder mit den Synodalen. Der bleibende Wandel kommt immer von unten, von der Basis. Aufoktroierte Veränderungen, da bin ich fest überzeugt davon, haben nur selten Bestand.

Die christlichen Glaubensgemeinschaften geniessen im Kanton nach wie vor Anerkennung für ihr diakonisches Wirken, und sie werden als ein wesentliches Element unserer Kultur wahrgenommen. Gleichzeitig arbeiten sie am gegenseitigen Verhältnis zwischen den Religionen und tragen zum Zusammenhalt in unserer Bevölkerung bei. Dafür werden ihnen bedeutende finanzielle Mittel zugestanden. Wenn wir es schaffen, durch innere Reformen den Kreis der Berufenen zu erweitern, wird die Arbeit im Weinberg Gottes wieder erfolgreich sein. Resilienz ist eine Begleiterin des Glaubens!

Präsident der Synode
2015 - 2019

Synodalrat
2015 - 2019

Foto: Caritas Zürich



Caritas-Markt mit günstigen Produkten

Foto: Aschi Rutz



Umwelt-Label Grüner Guggel für Kirchgemeinden

Ansicht nach die Hauptschwierigkeiten?

Ruth Thalmann

Eine weltumspannende Kirche, die in der heutigen Zeit mit denselben Rezepten die unterschiedlichsten Menschen mit ihren noch unterschiedlicheren Bedürfnissen und Lebenssituationen abholen will, hat es schwer. So notwendig und wichtig die geforderten strukturellen Veränderungen der katholischen Kirche sind: Ob sie in unserer Gesellschaft, die von Individualität und Selbstbestimmung geprägt ist, eine Veränderung in der Bevölkerung in ihrer Beziehung zur Kirche bringen wird, bezweifle ich. Der Grossteil der Menschen, die ihre Spiritualität leben möchten, wollen sie so, wie es ihnen passt und ohne grosse Verpflichtungen ausleben. Ein guter Ansatz sind unsere Geh-hin-Kirchen, aber ob die auf die Dauer nachhaltig sind?

Zeno Cavigelli

In der katholischen Kirche sind für Erneuerungen mitunter enorme Widerstände zu überwinden. Diese Widerstände hat sich die Kirche selber geschaffen, indem die Kreise, die etwas mehr zu sagen haben, immer dafür sorgen, ihren Status, ihr Tun und sich selber quasi heiligzusprechen. Viele Kritiker, auch Papst Franziskus, nennen das «Klerikalismus». Dieses hermetische Kastendenken ist nicht nur obsolet, sondern für die Kirche schädlich. Das sollten sich Bischöfe bewusst sein, die sich daran klammern.

Zeichen?

Mit dem neuen Kirchengesetz 2007 und der gewonnenen Selbständigkeit wurden wir in die Freiheit entlassen. Wir waren nicht mehr einfach selbstverständlich und mussten uns mit unseren Inhalten und Aufgaben für die ganze Gesellschaft intensiv auseinandersetzen. Ich finde, das hat der Kirche gut getan. Wir haben an Selbstbewusstsein gewonnen und werden auch vom Staat als starker Partner erkannt. Es braucht mutige Menschen, die bereit sind, neue Wege zu gehen. Dass sich heute bedeutend mehr Menschen der Leistungen der Kirchen bewusst sind und sie auch schätzen, ist ein gutes Zeichen für die Zukunft.

Es gibt mehr und mehr Menschen, die sich untereinander vernetzen, weil sie etwas für die Kirche tun und weder den Kopf einziehen noch austreten wollen. Viele Frauen, viele jüngere und ältere Getaufte nehmen ihr Priestertum immer ernster. Vielleicht ist dies die Zukunft der Kirche und nicht die Restauration durch konservative Brigaden. Ich weigere mich jedenfalls, die Hoffnung ganz aufzugeben.

Das eigene Leben wertschätzen

Thema

Anlässlich des Jubiläums zur 50-jährigen Anerkennung der Körperschaft wurde eine Jubiläumsspende von 1,5 Millionen Franken beschlossen und im Verlauf der folgenden Jahre in Tranchen unterschiedlicher Höhe an verschiedenste Institutionen vergeben.

6

Die Andreas Weber Stiftung bezweckt die Entwicklung und Förderung neuer Pflege- und Betreuungsformen für unheilbar kranke und sterbende Menschen, welche die letzte Phase ihres Lebens zu Hause verbringen möchten. Das Ziel ist, auch in der letzten Lebenszeit die Freude am Leben nicht ganz zu verlieren und schlussendlich «gut» zu sterben. Der langjährige Leiter der «Dargebotenen Hand» Tony Styger ist Theologe und Notfallseelsorger und hat das Projekt «Lebensspiegel» entwickelt.

Das Projekt «Lebensspiegel»

Auf den eigenen Lebensweg zurückschauen. Alles, was wichtig war, in Erinnerung rufen. Das Leben würdigen und daraus Kraft schöpfen für den nächsten Lebensabschnitt: Dazu verhilft das Projekt «Lebensspiegel». Menschen im fortgeschrittenen Alter sagen hin und wieder, sie möchten ihre Lebensgeschichte aufschreiben; dabei schwingt der Gedanke mit, etwas Bleibendes zu hinterlassen. Diese Erfahrungen verdichten sich bei Krankheit oder im Alter. Gerade dann ist es ein wichtiges Anliegen, das Leben zum Glänzen zu bringen!

Neun ehrenamtlichen Fachpersonen aus der Seelsorge, Psychologie oder Pflege begleiten Interessierte mit dem Projekt «Lebensspiegel». Sie haben sich in einem eigenen Kurs vorbereitet und bringen Erfahrung mit aus Gesprächsführung und Krisenberatung.

Im Gespräch geht es um Fragen wie: Was war die beste Zeit im Leben? Welche Aufgaben haben das Leben ausgefüllt?

Einzigartigkeit würdigen und wertschätzen

Nach dem Treffen entsteht aus diesem Gespräch ein Text, der den Betroffenen vorgelesen und gemeinsam nochmals überarbeitet wird. Die endgültige Fassung gibt man Angehörigen oder Freunden weiter oder hebt sie einfach auf für die Zeit, wenn die Lebensreise einmal zu Ende ist. Der Lebensspiegel würdigt die Einzigartigkeit jedes Menschen und trägt dazu bei, von anderen wahrgenommen zu werden und zugleich sich selber wertzuschätzen.



Foto: zVg

Seelsorger Tony Styger: «Beim Vorlesen zum Beispiel fliessen meist die Tränen.»



Foto: zVg

Würde erfahren in schwerer Krankheit für Betroffene und ihre Angehörigen: Das Projekt «Lebensspiegel»

Eines der Projekte, das mit einer Initialspende von 100'000 Franken bedacht wurde, gab der Andreas Weber Stiftung den entscheidenden Anschub für das Projekt «Lebensspiegel».

Das eigene Leben wertschätzen

Ein Mann erzählte eher wortkarg aus seinem Leben. Aus dem anderthalbstündigen Gespräch entstand dennoch ein Text mit beachtlichem Umfang. Nach dem Vorlesen des Entwurfes schwieg der Mann lange. Dann sagt er ganz gerührt: „Das ist also mein Leben!“

Neues vom vertrauten Menschen erfahren

In einem anderen Fall wünschte die Frau, dass ihr Mann beim Vorlesen dabei ist. Betroffen sagt er anschliessend: „Jetzt sind wir schon über 40 Jahre verheiratet. Eben habe ich gehört, wie gewisse Erfahrungen und Lebenseinstellungen für meine Frau viel bedeutender sind als ich gedacht habe. Dies gibt spannende und tiefe Gespräche zwischen uns!“

Solche und etliche andere Erfahrungen zeigen, wie ein Lebensspiegel wichtiger Bestandteil einer seelsorglichen Begleitung sein kann. Selbstverständlich ist diese Begleitung kostenlos.

Von der Dignity Therapy zum Lebensspiegel

Harvey M. Chochinov entwickelte die Dignity Therapy, die in palliativen Situationen einen Gesprächs- und Erinnerungsraum eröffnet, in dem tragende Lebenserfahrungen zur Sprache kommen und gewürdigt werden. Das Fachbuch ist unter dem Titel «Würdezentrierte Therapie» auf Deutsch erschienen und dient der Lebensspiegel-Gruppe als Grundlagenwerk. Der Seelsorger und Professor für Spiritual Care, Simon Peng-Keller, schrieb 2016 das Buch «Reden über Sterben». Er widmete darin der Dignity Therapy einen eindrücklichen Beitrag unter dem Titel «Vom Sinn letzter Worte».

www.andreasweberstiftung.ch

<https://www.pallnetz.ch/neues-projekt-im-oberland-staerkt-wuerde.htm>



Zusammen die Lebensgeschichte aufschreiben: Seelsorger Tony Styger im Gespräch

17. Juli **World Day for International Justice**

An diesem Tag wird weltweit der Internationale Tag für Gerechtigkeit begangen. Die UNO erinnert damit an die Gleichheit aller Menschen vor dem internationalen Gesetz. Der Gedenktag erinnert an die Staatenkonferenz in Rom, welche das dort erarbeitete Statut am 17. Juli 1998 annahm und für gültig erklärte. Mit dem Statut wurden die Funktion, Struktur und Regeln für die Rechtsprechung des heutigen Internationalen Strafgerichtshofs (IStGH) – engl. International Criminal Court (ICC) in Den Haag festgelegt. Respekt, Achtung und die Würde des Menschen unabhängig von Alter, Geschlecht, Herkunft oder Hautfarbe zu leben ist für uns so selbstverständlich, dass wir vergessen, dass das nicht überall der Fall ist. Das jenseits geht dem Gedanken mit einer Eucharistiefeyer etwas nach.

Jenseits IM VIADUKT, Viaduktstrasse 65, 8005 Zürich, 19 und 20 Uhr
www.jenseitsimviadukt.ch/event/eucharistiefeyer/



Foto: zVg

Internationaler Tag für Gerechtigkeit

4. September **Wege aus der Mobbingfalle**

Forschungen zeigen, dass seelische Gewalt, Isolation und Schikane gegen Einzelne aber auch Gruppen am Arbeitsplatz in den letzten Jahren zugenommen haben. Allerdings: Nicht jede Kritik, nicht jeder Druck ist Mobbing. Der Workshop zeigt auf, wie sich Mobbing von anderen Konflikten unterscheidet und welche Wege es aus der Mobbingfalle gibt. Eine Rechtsanwältin und Mediatorin sowie eine Organisationsentwicklerin BSO geben Betroffenen Werkzeuge in die Hand, sich rechtzeitig und effektiv zur Wehr zu setzen, leitet Beobachtende für eine wirkungsvolle Einmischung an und befähigt Vorgesetzte, Situationen richtig einzuschätzen.

Kulturhaus Helferei, Kirchgeass 13, 8001 Zürich, 17-19 Uhr
 Kosten: CHF 35 (inkl. Apéro), Vergünstigungen für Mitglieder Gönnerverein, IV-Bezüger und mit KultuLegi, kostenlos für Studierende und Lernende

Anmeldung bis 21. August bei der Paulus Akademie
www.paulusakademie.ch